

Kommunikation in Kindertageseinrichtungen

Kassandra Ribeiro

Abstract

Kommunikation ist die Basis für unsere soziale Gemeinschaft und spielt deshalb in pädagogischen Einrichtungen, in denen sehr viele unterschiedliche Menschen aufeinander treffen, eine enorm wichtige Rolle. In dem Beitrag wird analysiert, wer in einer Kita mit wem kommuniziert und was dabei beachtet werden muss. Außerdem wird – auch anhand von praktischen Beispielen und Methoden – gezeigt, wie man in der Einrichtung eine gut funktionierende Kommunikationskultur entwickeln kann.

1. Die Bedeutung von Kommunikation

Ohne Kommunikation würde unsere Welt „stillstehen“: Es gäbe keine Innovation, keine politische, gesellschaftliche oder technische (Weiter-)Entwicklung. Kommunikation bestimmt unser Miteinander und hat damit maßgeblichen Einfluss auf unsere Lebensqualität. Der Austausch mit anderen gehört zu den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen und Kommunikation ist die Voraussetzung für den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen jeglicher Art. Dabei kann Kommunikation auf unterschiedlichen Wegen stattfinden: verbal oder non-verbal durch Körperhaltung, Mimik, Gestik sowie das äußere Erscheinungsbild, auf schriftlichem Wege oder über das gesprochene Wort. Es ist unmöglich nicht zu kommunizieren, denn „Handeln oder Nichthandeln, Worte oder Schweigen haben alle Mitteilungskarakter“ (Watzlawick 2016, S. 14).

Auch eine pädagogische Einrichtung funktioniert nicht ohne Kommunikation. Kinder brauchen noch mehr als Erwachsene verlässliche Bezugspersonen, zu denen sie eine feste Bindung haben und mit denen sie sich austauschen können. Sie sind angewiesen auf zwischenmenschliche Interaktionen, um sich gesund und altersgerecht zu entwickeln, was Grundvoraussetzungen für jegliche Lernprozesse sind. Jede Bildungssituation hängt unter anderem von der Qualität der Interaktion zwischen den beteiligten Personen ab. Auch die erfolgreiche Kommunikation des Teams sowie die Zusammenarbeit mit den Eltern, beeinflusst die Bildung und Erziehung der Kinder – sowohl indirekt auch als direkt. Umso wichtiger ist es, dass sich die Leitung und die pädagogischen Fachkräfte damit auseinandersetzen, wie in der Einrichtung kommuniziert wird und was an der Kommunikation im Team, mit den Eltern und mit den Kindern beachtet werden muss und eventuell noch verbessert werden kann.

2. Kommunikationsstrukturen in Kindertageseinrichtungen

In einer Kindertageseinrichtung kommunizieren tagtäglich mehrere verschiedene Personengruppen miteinander:

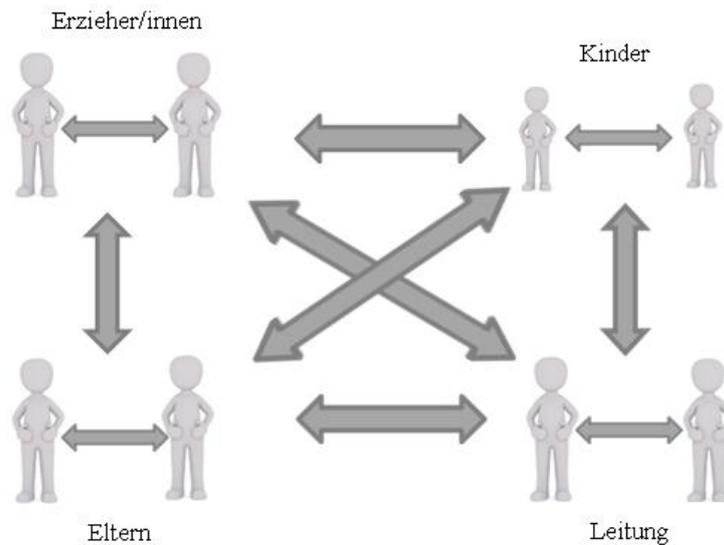


Abb. 1: Kommunikationswege zwischen den einzelnen Personengruppen in einer Kindertageseinrichtung, eigene Darstellung

Die Abbildung zeigt die hohe Komplexität von Kommunikationsstrukturen in pädagogischen Einrichtungen und die vielfältigen Anforderungen, die damit verbunden sind. Es wird deutlich, wie viele unterschiedliche Personengruppen in einer Einrichtung miteinander kommunizieren. Diese Personengruppen haben jeweils ganz verschiedene Positionen und damit stark voneinander abweichende Anliegen, Wünsche, Motivationen und Kommunikationsmöglichkeiten. Diese Heterogenität führt immer wieder zu herausfordernden Situationen. Dabei sind in dem Schaubild nicht einmal alle Personengruppen abgebildet: Es fehlen beispielsweise Praktikant/innen, Hauswirtschaftskräfte oder externe Besucher/innen, die sich ebenfalls regelmäßig in der Einrichtung aufhalten und entsprechend mit den dort Anwesenden kommunizieren.

Umso wichtiger ist es, dass die pädagogischen Fachkräfte und die Leitung gemeinsam Kommunikationsregeln vereinbaren und in der Einrichtung eine Kommunikationskultur entwickelt wird. An diesem Thema sollte kontinuierlich gearbeitet werden, nicht nur, wenn Konflikte auftreten, die bewältigt werden müssen. Denn die Entwicklung einer Kommunikationskultur kann dazu beitragen, dass Konflikte erst gar nicht entstehen oder sie zumindest konstruktiv bearbeitet werden können.

3. Entwicklung einer Kommunikationskultur

Es bieten sich verschiedene Formate an, um auf unterschiedlichen Ebenen an der Kommunikationskultur in der Kita zu arbeiten:

3.1 Teamsitzung / Teamtag

Bei einer Teamsitzung oder – je nach Möglichkeit – einem Teamtag könnte das Thema beispielsweise von der Leitung angestoßen werden. Es werden zunächst folgende allgemeine Analysefragen geklärt:

- Wie kommunizieren wir in unserer Einrichtung?
- Welche Kommunikationswege nutzen wir?
- Was läuft bereits gut?
- Woran sollten wir noch arbeiten?

- In welchen Bereichen sollten wir klare Kommunikationsregeln erarbeiten?
- Gibt es momentan im Team oder in der Einrichtung Unstimmigkeiten oder ungelöste Konflikte?

Die Fragen werden methodisch und strukturiert bearbeitet, z.B. mit Hilfe von Moderationskarten. Die Arbeitsergebnisse werden entsprechend festgehalten, denn sie bilden die Grundlage für weitere Schritte. Das weitere Vorgehen wird im Anschluss an die erste Analyse besprochen und geplant.

Teamsitzungen oder Teamtage können auch danach immer wieder genutzt werden, um an der Kommunikationskultur der Einrichtung zu arbeiten.

3.2 Weiterbildung

Je nachdem, was die Einstiegsanalyse ergeben hat und wie stark an der Kommunikationskultur in der Einrichtung gearbeitet werden muss, kann der nächste Schritt in einer Teamweiterbildung liegen. Jedes Team muss für sich entschieden, welcher Weiterbildungsbedarf besteht und welches Format auszuwählen ist. Für manch ein Team werden ein bis zwei intensive Tage ausreichen. Andere Teams benötigen eventuell eine längerfristige praxisbegleitende Weiterbildung. Im Rahmen einer Weiterbildung kann das Team seine Kommunikationswege strukturieren und optimieren. Über verschiedene Kommunikationsübungen kann gelernt werden, wie man mit Kolleg/innen, Eltern und Kindern erfolgreich kommuniziert.

3.3 Gemeinsamer Wertegrund

Jede pädagogische Fachkraft, jedes Elternteil und auch jedes Kind bringt seine eigenen Werte und daraus resultierende Interessen, Motivationen und Überzeugungen mit in die Einrichtung. „Nicht alle sind sich bewusst, welche Werte sie haben. In einer Kita treffen viele persönliche – bewusste und unbewusste – Werte aufeinander“ (Fløgstad/Helle 2016, S. 80). Diese individuellen Werte beeinflussen das Handeln der einzelnen Menschen in der Einrichtung und damit auch ihre Art zu kommunizieren.

In Kindertageseinrichtungen kann in Form eines Wertegrundes vereinbart werden, wie alle Beteiligten miteinander umgehen möchten. Ein gemeinsam ausgehandelter Wertegrund schafft Orientierung und legt den Fokus auf ein gut funktionierendes und respektvolles Miteinander. Über die Einhaltung dieser Vereinbarungen müssen sich die pädagogischen Fachkräfte, die Eltern und die Kinder einig sein. Damit auch tatsächlich alle ihr Handeln nach dem vereinbarten Wertegrund ausrichten, müssen aber auch alle an dessen Entwicklung beteiligt werden.

Auf einer Art Kinderkonferenz bekommen zunächst die Kinder die Möglichkeit, sich auf die Werte zu einigen, die sie als wichtig für die soziale Gemeinschaft erachten. Dazu muss man Kindern allerdings erst einmal anhand von Bildern, Geschichten und Beispielen erläutern, was Werte überhaupt sind. Den Kindern muss kindgerecht und anschaulich erklärt werden, dass Werte Eigenschaften von Menschen sind, die das gemeinsame Zusammenleben positiv gestalten.

Dann kann gemeinsam überlegt werden, wie sich die Kinder und die Erwachsenen in der Einrichtung verhalten sollen, damit sich alle gut verstehen und keiner traurig ist oder verletzt wird. Die Kinder können zu den einzelnen Werten Bilder malen, oder Collagen basteln. So

werden die Werte der Kindergruppe festgehalten. Das alles kann natürlich nicht an einem einzigen Tag mit den Kindern besprochen und erarbeitet werden. Es bietet sich an, das Thema Werte und die Festlegung von wichtigen Werten auf mehrere Morgenkreise oder pädagogische Angebote zu verteilen.

Auch die Eltern einigen sich beispielsweise im Rahmen eines Elternabends auf Werte, die für sie in der Einrichtung und in der Betreuung ihrer Kinder eine besonders wichtige Rolle spielen. Dazu eignen sich – abhängig von den räumlichen Gegebenheiten der Einrichtung – die folgenden beiden Methoden:

- *Themen-Café*: Die Eltern finden sich in Gruppen von max. fünf Personen zusammen und setzen sich an einen Tisch. Dieser ist idealerweise mit einer Tischdecke aus Papier versehen, die mit Flipchart-Stiften oder anderen Markern beschrieben werden kann. Ein großes Blatt Papier oder ein Flipchart-Bogen sind aber auch ausreichend. In der Mitte der Tischdecke/des Blattes steht bereits das Wort „Werte“. Nun können die Eltern in den jeweiligen Gruppen diskutieren und festhalten, welche Werte sie am wichtigsten finden. *Optional* können einige Gruppenmitglieder nach einer angemessenen Zeit rotieren während andere sitzen bleiben, sodass sich neue Gruppen bilden. Diejenigen, die sitzen geblieben sind, stellen den neu hinzugekommenen Personen die Arbeitsergebnisse vor und die neuen Gruppenmitglieder bringen wiederum ihre Standpunkte mit ein. Neue Erkenntnisse werden auf der Tischdecke/dem Papier festgehalten. Es kann mehrmals rotiert werden. Am Ende werden die Ergebnisse in der großen Gruppe vorgestellt und eine pädagogische Fachkraft fasst die wichtigsten Punkte zusammen.
- *Brainstorming*: Sollte in der Einrichtung nicht genügend Platz für das Themen-Café vorhanden sein, reicht auch ein Brainstorming in Kleingruppen mit Moderationskarten. Auch hier diskutieren die Eltern in mehreren Gruppen die Wertefrage und halten diese auf Kärtchen fest. Anschließend stellt jede Gruppe ihre Ergebnisse vor. Eine pädagogische Fachkraft fasst die einzelnen Aspekte zu wichtigen Oberpunkten zusammen und dokumentiert diese entsprechend.

Wichtig: Bevor es losgeht, wird auch mit den Eltern noch einmal besprochen, was genau gemeint ist, damit auch alle Beteiligten von derselben Sache sprechen und nicht aneinander vorbei reden. Den Eltern können beispielsweise Wertekarten als Diskussionsgrundlage zur Verfügung gestellt werden.

Sowohl die Kinder als auch die Eltern werden bei der Erarbeitung ihrer Wertebasis von den pädagogischen Fachkräften begleitet. Nur so kann sichergestellt werden, dass die getroffenen Abmachungen die Umsetzung des jeweiligen Einrichtungs-Konzeptes unterstützen und dem Bild vom Kind entsprechen.

Abschließend setzt sich das Team zusammen und legt den Wertegrund für die Einrichtung fest. Dafür kann es ebenfalls Wertekarten nutzen. Um sicher zu gehen, dass das Team gemeinsam an den gleichen pädagogischen Zielen arbeitet, sollte es sich über die folgenden Fragen verständigen:

- Was machen wir, für wen machen wir es und warum?

- Welche pädagogischen Ziele verfolgen wir und welche Werte liegen unserer Arbeit zugrunde?
- Welche Werte wollen wir den Kindern durch unsere pädagogische Arbeit mitgeben?

Die mit den Kindern und Eltern erarbeiteten Werte müssen unbedingt in den Wertegrund der Einrichtung integriert werden, damit alle Beteiligten diesen auch tatsächlich als Grundlage für den gemeinsamen Umgang akzeptieren. Abschließend wird der fertige Wertegrund vorgestellt und gut sichtbar für alle in der Einrichtung ausgehängt.

Wertegründe müssen sich ändern, wenn sich die Beteiligten ändern. Deswegen muss in einer Kindertageseinrichtung der Wertegrund jedes Jahr auf seine Aktualität geprüft werden, da sich jährlich Kinder und Eltern aus der Einrichtung verabschieden und dafür neue hinzukommen. Damit können sich die Bedürfnisse von einzelnen Personen sowie der Gruppe ändern und es muss überprüft werden, ob die Abmachungen noch den Bedürfnissen aller gerecht werden.

3.4 Gemeinsam festgelegte Kommunikationsregeln

Aufbauend auf der Anfangsanalyse und auf dem gemeinsamen Wertegrund kann das Team noch überlegen, ob es für bestimmte Situationen spezielle Kommunikationsregeln oder -strukturen erarbeiten möchte. Kommt es in der Einrichtung beispielsweise häufig zu Streitsituationen, sollte gezielt an einem konstruktiven Umgang mit Konflikten gearbeitet werden. Es können beispielsweise Schritte festgelegt werden, die eingehalten werden müssen, damit der Konflikt gelöst wird.

Je nach Bedarf können die verschiedensten Kommunikationssituationen geregelt bzw. strukturiert werden:

- *Teamsitzungen:* Gibt es einen strukturierten Ablauf für unsere Teamsitzungen? Wer entscheidet über die Themen? Wie bereiten wir uns darauf vor? Wie können wir die Teamsitzungen sinnvoll dokumentieren?
- *Elternabende:* Sind die Elternabende vorstrukturiert? Werden die Eltern in die Gestaltung des Elternabends mit einbezogen, können sie zum Beispiel eigene Themen vorschlagen?
- *Streit unter Kindern:* Wann greifen wir in die Konflikte der Kinder ein? Geben wir ihnen die Möglichkeit selbstständig miteinander zu verhandeln? Unterstützen wir sie bei der Erarbeitung von Lösungen? Sollten wir mit den Kindern gemeinsam festlegen, wie in unserer Einrichtung gestritten wird?
- *Feedback:* Geben wir uns regelmäßig gegenseitig Feedback zu unserer pädagogischen Arbeit? Kennen wir alle die Regeln für konstruktives Feedback? Wissen wir, wie wir Feedback richtig annehmen?

...

3.5 Kommunikationsübungen im Team

Gut miteinander zu kommunizieren, muss gelernt werden, ebenso wie rechnen, lesen oder schreiben. Das funktioniert allerdings nicht von heute auf morgen. Vor allem aber geht das nicht, ohne bestimmte Kommunikationsfähigkeiten zu üben. Die folgenden Beispielübungen sollen die (Weiter-)Entwicklung von kommunikativen Kompetenzen fördern und können bei-

spielsweise regelmäßig in Teamsitzungen, an Teamtage oder während interner Weiterbildungstage durchgeführt werden:

Nonverbale Kommunikation – „Bild ohne Worte“

Jedes Gespräch wird auch von Aspekten beeinflusst, die nicht gesagt werden: Gefühle, die Beziehung zwischen den Gesprächspartnern, Erfahrungen, Mimik, Gestik usw. Umso wichtiger ist es, sich auch mit der Wichtigkeit der nonverbalen Kommunikation auseinander zu setzen.

Aufgabe: Zwei Personen zeichnen gemeinsam auf einem Blatt ein Bild, ohne dabei miteinander zu reden. Es können zwei Stifte verwendet werden, oder auch gemeinsam nur einer. Danach werden das Bild und der Malprozess ausgewertet.

Reflexionsfragen:

- Wer hat den Ablauf bestimmt?
- Wie geht es den Teilnehmer/innen damit?
- Wie sieht das Ergebnis aus? Sind sie damit zufrieden?
- Hatten sie eine bestimmte Vorstellung?
- Sagen die Bilder etwas aus über Kommunikation oder auch Konflikte?

Bei dieser Übung sollte darauf geachtet werden, dass zu *keinem Zeitpunkt* miteinander geredet wird: weder um sich abzusprechen, ob ein oder zwei Stifte benutzt werden, noch um zu entscheiden, wann das Bild fertig ist.

Aktives Zuhören – „Ich erzähle deine Geschichte“

(Quelle: Ulrich/Hartung 2006, S. 65 f.)

Gespräche bestehen immer aus Geben und Nehmen, das heißt aus Reden und Zuhören. Beim Zuhören geht es darum, sein Gegenüber so gut wie möglich zu verstehen. Das aktive Zuhören geht noch einen Schritt weiter: es „bedeutet, sich beim Zuhören so weit es geht in die Situation des Gegenübers zu versetzen, um mit allen Sinnen für die andere Meinung, den anderen Standpunkt offen zu sein“ (Jalka o.J).

Aufgabe: Die Teilnehmenden erzählen sich in Zweiergruppen jeweils 3-5 Minuten lang ein Geschehnis aus ihrem Leben. Anschließend geben sie das Gehörte in der Gesamtgruppe aus der Ich-Perspektive wieder.

Reflexionsfragen:

- Wie war es, so lange ohne Unterbrechung zu sprechen?
- Wie war es, zuzuhören, ohne zu unterbrechen?
- Wie war es, das Erlebnis des Gegenübers aus der Ich-Perspektive wiederzugeben?
- Konnten Sie sich in die Person oder in ihre Lage hineinversetzen?
- Wie war es, seine eigene Geschichte von einer anderen Person zu hören?

Feedback – „Wir reden über dich“

Diese Übung eignet sich, um das Geben und Annehmen von konstruktivem Feedback zu trainieren. Außerdem geht es in der Übung um zwei Aspekte, die in der Kommunikation ebenfalls eine wichtige Rolle spielen: Die Fremd- und die Selbstwahrnehmung.

Aufgabe: Die Teilnehmenden finden sich in 3er-Gruppen zusammen. Zwei aus der Gruppe unterhalten sich miteinander über die dritte Person. Sie erzählen einander, wie sie die dritte Person als Erzieher/in einschätzen. Die dritte Person hört nur zu und äußert sich nicht. Dabei werden die Feedbackregeln beachtet: alle bleiben möglichst sachlich, wertschätzend und respektvoll. Anschließend wird das Gespräch in der großen Gruppe ausgewertet.

Reflexionsfragen: Wie hat es sich angefühlt, wenn zwei Personen über mich reden, während ich dabei bin?
 Wie hat es sich angefühlt, über eine Person zu reden, die anwesend ist?
 Stimmt die Wahrnehmung der anderen mit meiner eigenen überein?
 Hat mich etwas überrascht?

Bei allen Übungen ist es wichtig, dass die Teilnehmenden in die jeweiligen Begrifflichkeiten eingeführt wurden und ihnen damit eventuell zusammenhängende Regeln bekannt sind.

3.6 Kommunikationsübungen mit Kindern

Soziale und kommunikative Kompetenzen entwickeln sich jedoch nicht erst im Erwachsenenalter. Man kann schon sehr früh beginnen mit Kindern genau die Fähigkeiten spielerisch und kindgerecht zu üben, die sie benötigen, um erfolgreich zu kommunizieren.

Zuhören – „Am offenen Fenster“

Aufmerksam zuzuhören ist eine der wichtigsten Fähigkeiten, um miteinander zu kommunizieren. Diese Fähigkeit kann mit der folgenden Übung trainiert werden, bei der die Kinder gleichzeitig lernen, sich zu entspannen.

Aufgabe: Alle Kinder setzen sich vor ein großes geöffnetes Fenster, eine Terrassentür oder in den Garten/Wald/Park. Sie sind ganz still und lauschen den Geräuschen von draußen. Danach können sie erzählen oder auch malen, was sie alles gehört haben.

Sich miteinander absprechen – „Stuhltanz mal anders“

Aus diesem Wettkampfspiel wird ein soziales, kommunikatives Spiel und so lernen die Kinder, dass es manchmal mehr Spaß machen kann, gemeinsam eine Lösung zu finden und zusammen etwas zu schaffen.

Aufgabe: Die Kinder spielen Stuhltanz. In der ersten Runde gibt es noch für jedes Kind einen Stuhl. Anders als beim klassischen Stuhltanz scheiden jedoch keine Kinder aus. Nach jeder Runde wird trotzdem ein Stuhl weggenommen und die Kinder müssen nun versuchen, alle auf den übrig gebliebenen Stühlen Platz zu finden. Am Ende wird es besonders lustig, wenn alle

auf einem Stuhl sitzen müssen. Dazu müssen sich die Kinder miteinander verständigen und Lösungen finden.

Vertrauen – „Blindenführer“

Gegenseitiges Vertrauen kann die Kommunikation untereinander erleichtern. In einer vertrauensvollen Atmosphäre ist es oft leichter, die eigenen Gedanken, Gefühle und Wünsche zu äußern oder auch mal Probleme anzusprechen.

Aufgabe: Einem Kind werden die Augen verbunden und es wird dann von einem anderen Kind durch den Raum/den Garten/einen Hindernisparcours geführt.

Anschließend erzählen die Kinder jeweils, wie sie die Aufgabe fanden, was daran schwierig, spannend oder positiv war.

4. Kommunikation auf verschiedenen Ebenen

Eine Haltung, die von Wertschätzung, Offenheit, Ressourcenorientierung, Empathie und Respekt geprägt ist, ist grundsätzlich förderlich für zwischenmenschliche Austauschprozesse jeglicher Art. Gewisse soziale und kommunikative Fähigkeiten wie zum Beispiel aktives Zuhören, authentisch sein, sich gegenseitig aussprechen lassen, konstruktive und lösungsorientierte Argumentation, die Formulierung von Ich-Botschaften oder gewaltfreie Kommunikation sind ebenfalls von Vorteil, wenn Menschen erfolgreich miteinander kommunizieren wollen.

Neben diesen allgemeingültigen Aspekten der Haltung und der Kommunikationsfähigkeit, die natürlich auch in pädagogischen Einrichtungen von hoher Bedeutung sind, gibt es in Kindertageseinrichtungen einige Besonderheiten, die bei der Kommunikation mit den verschiedenen Personengruppen zu beachten sind.

4.1 Kommunikation im Team

Für ein Kita-Team ist es wichtig, dass es geschlossen auftritt und sich über Grundsätzliches im Umgang miteinander, mit den Eltern und den Kindern einig ist. Dazu dient die Entwicklung einer Kommunikationskultur, die im vorangegangenen Kapitel ausführlich beschrieben wurde.

Außerdem sollte man sich im Team gegenseitig konstruktives Feedback zu der pädagogischen Arbeit geben. Dafür ist es wichtig, die Feedbackregeln zu kennen und einzuhalten. Nur so ist Feedback wirklich hilfreich und erfüllt seinen Zweck:

- ein Verhalten oder eine Leistung einzuschätzen und diese positiv zu bestätigen Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten
- Lernprozesse und damit die eigene Entwicklung zu fördern.

In der Teamkommunikation sollte man so professionell wie möglich bleiben, versuchen nicht persönlich zu werden und andersherum auch nicht alles persönlich zu nehmen. Als Leitung hat man die Aufgabe eine Vertrauensbasis im Team zu schaffen, damit jeder sich traut über seine Ängste, Sorgen und Anliegen zu sprechen. Gleichzeitig muss ein Rahmen geschaffen werden, in dem Kommunikation und verschiedene Kommunikationswege geübt werden kön-

nen. Dafür benötigt es regelmäßige Teamsitzungen oder Teamtage und ausreichend Zeit. In den Teamsitzungen können neben den organisatorischen Dingen, auch Kommunikationsprobleme und Konflikte besprochen werden. So können die pädagogischen Fachkräfte Fallbeispiele aus ihrem beruflichen Alltag vorstellen, die dann im gesamten Team bearbeitet werden können. Gleichzeitig kann geprüft werden, ob auch noch alle an denselben Zielen arbeiten.

Ein guter Zusammenhalt im Team ist für all die vorangegangenen Aspekte eine Grundvoraussetzung, weshalb dieser durch geeignete Teambuilding-Maßnahmen von der Leitung/dem Träger gefördert werden sollte.

4.2. Kommunikation mit Eltern

Eltern sind die Expert/innen für ihre Kinder, pädagogische Fachkräfte sind die Expert/innen für frühkindliche Bildung.

Diese Feststellung gilt mittlerweile in vielen Einrichtungen – zu Recht – als Leitsatz für die Zusammenarbeit mit den Eltern, denn er beinhaltet viele Aspekte, die für die Kommunikation zwischen Pädagog/innen und Eltern wichtig sind. In diesem Satz wird deutlich, dass sich pädagogische Fachkräfte und Eltern auf Augenhöhe begegnen sollten, da von beiden Seiten Expertise eingebracht wird. Außerdem wird das gemeinsame Ziel herausgestellt: das Wohl sowie die bestmögliche Bildung und Förderung des Kindes. Dieses Ziel sollten sich die Beteiligten immer wieder vor Augen halten, besonders bei Unstimmigkeiten und Konflikten.

Für pädagogische Fachkräfte ist es wichtig, den Eltern gegenüber professionell aufzutreten, wenn sie als qualifizierte Expert/innen für die institutionelle Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern wahrgenommen werden möchten. Das heißt jedoch nicht, dass sie die Bedürfnisse, Sorgen und Ängste der Eltern ignorieren sollen. Es gilt einen Mittelweg zu finden, d.h. zum Beispiel professionelle Distanz zu wahren und trotzdem empathisch zu bleiben oder zu beraten ohne zu bevormunden.

Da sowohl die Eltern als auch die Erzieher/innen im Idealfall an dem gemeinsamen Ziel arbeiten, das jeweilige Kind bestmöglich bei seiner Entwicklung und auf seinem Bildungsweg zu begleiten und zu fördern, ist es unerlässlich, die Eltern in die pädagogische Arbeit mit einzubeziehen. Eltern sollten beispielsweise die Möglichkeit bekommen, sich an der Themenwahl des Elternabends zu beteiligen, an einem Vormittag zu hospitieren und so den Alltag ihres Kindes aus direkter Nähe kennenzulernen sowie Wünsche, Anregungen und Sorgen zu äußern. Die Eltern ernst zu nehmen und sie zu beteiligen heißt allerdings nicht, ihnen immer alles recht zu machen, damit sie zufrieden sind. Wenn es um die Umsetzung des Einrichtungskonzeptes sowie Bildungsstandards geht, treffen die pädagogischen Fachkräfte die Entscheidungen. Diese können sich im Zweifelsfall auf ihre Fachlichkeit, die gesetzlichen Vorgaben sowie die Bildungspläne des jeweiligen Bundeslandes berufen.

Eltern möchten informiert sein und den Alltag ihres Kindes und seine Entwicklung nachvollziehen können. Eine gute Möglichkeit, um Professionalität zu zeigen, ist die pädagogische Arbeit transparent zu machen. So wird den Eltern vermittelt, dass die pädagogischen Fachkräfte das jeweilige Kind im Blick haben, ihre Bildungsarbeit strukturiert ist und sie genau wissen, was sie tun. Das gibt Eltern Sicherheit und mehr Vertrauen in die pädagogische Arbeit, was die Kommunikation erheblich erleichtert. Gute Methoden zur transparenten Ent-

wicklungsdokumentation sind beispielsweise Entwicklungsgespräche, Portfolioarbeit, Fotowände, Tages- oder Wochenrückblicke, Fotorahmen oder Projektdokumentationen.

Die Kommunikation mit den Eltern sollte über verschiedene Wege ablaufen, damit auch alle Eltern die entsprechenden Informationen erhalten. Dazu gehören persönliche Gespräche, Aushänge, Elternbriefe oder E-Mails. Eltern fokussieren sich normalerweise auf ihr Kind, wenn sie es in die Kita bringen oder von dort abholen, was ja auch so sein soll. Aber aus diesem Grund ist ein einziger Aushang zu einer Information oft nicht ausreichend. Die Eltern werden eher erreicht, wenn sie auf unterschiedlichen Kommunikationskanälen angesprochen werden. So kann man Missverständnisse und organisatorische Komplikationen umgehen.

Dabei sollte die Elternkommunikation bereits vor der Eingewöhnung beziehungsweise vor der Anmeldung des Kindes beginnen. Damit sich Eltern bewusst für eine Kita entscheiden können, müssen sie die Einrichtung vorab gut kennenlernen. Nur wenn sie das pädagogische Konzept und die Schwerpunkte, den Tagesablauf und die Räumlichkeiten der Einrichtung kennengelernt haben, können sie entscheiden, ob dies alles mit ihren Vorstellungen und Bedürfnissen übereinstimmt. Das verringert die Gefahr, dass Eltern und Pädagog/innen immer wieder hinsichtlich ihrer Erziehungs- und Bildungsvorstellungen aneinander geraten. Ein professioneller und aussagekräftiger Internetauftritt, regelmäßige Tage der offenen Tür oder „Schnupperveranstaltungen“ sind geeignete Kennenlernformate. Pädagogische Fachkräfte sollten Eltern, die neu in die Einrichtung kommen, möglichst vorurteilsfrei begegnen. Vorurteile werden häufig unbewusst auf die Kinder übertragen, was sich nachteilig auf die Fachkraft-Kind-Beziehung auswirken kann.

Egal in welcher Form mit den Eltern kommuniziert wird, die Kommunikation sollte erwachsenengerecht gestaltet werden, denn nur so kann man sich auf Augenhöhe begegnen. Immer wieder sitzen Eltern bei Elternabenden zusammengekauert auf viel zu kleinen Kinderstühlen oder auf dem Boden. Wenn es die Rahmenbedingungen der Einrichtung zulassen, sollten den Eltern angemessene Sitzmöglichkeiten angeboten werden. Ein Elternabend sollte didaktisch erwachsenengerecht aufbereitet werden: zum Beispiel mit professionell gestalteten Flipcharts, auf denen der Ablaufplan, Ergebnisse und die weitere Planung abgebildet sein können oder mit Hilfe einer Powerpoint Präsentation. Auf Elternbriefen haben Herzchen und Blümchen nichts verloren und auch die Aushänge, die ausschließlich der Information der Eltern dienen, sind entsprechend sachlich und fachlich zu gestalten.

4.3 Kommunikation mit Kindern

Kinder müssen als individuelle Persönlichkeiten mit all ihren Fragen, Ideen, Anliegen, Ängsten und Sorgen ernst genommen werden. Wie pädagogische Fachkräfte mit Kindern kommunizieren, hängt maßgeblich von ihrer pädagogischen Haltung, ihrem Bildungsverständnis und ihrem Bild vom Kind ab. Sich in der Kommunikation nicht nur körperlich sondern auch geistig auf die Augenhöhe des Kindes zu begeben, erfordert eine veränderte Auffassung davon, wie Kinder ihr Wissen erlangen. Es herrscht mittlerweile – zumindest theoretisch – weitestgehend Einigkeit darüber, dass Kinder ihr Wissen eigenaktiv erlangen, wenn sie dabei angemessen und professionell begleitet werden und ihnen die geeigneten Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden. Dies bedeutet, dass sich die Rolle von Erzieher/innen deutlich verändert: vom „Wissensmonopol“ zur Bildungsbegleitung. In der Praxis heißt das, dass pädagogische Fachkräfte ein Stück ihrer Macht abgeben, was manchen noch immer schwer fällt.

Dazu gehört zum Beispiel, den Kindern etwas zuzutrauen, ihnen nicht immer fertige Antworten auf ihre Fragen zu geben, sondern ihre eigenen Gedanken anzuregen und sie bei der Lösungsfindung zu unterstützen.

Damit ist auch gemeint, echtes Interesse an den Themen und Hypothesen der Kinder zu haben und mit Ihnen in Dialog zu gehen. Leider sind organisatorische Anweisungen und Informationsvermittlung in der Kita die vorwiegenden „Interaktionsmodelle“ zwischen Erzieher/innen und Kindern. Die durchschnittliche Zeit für echte Dialoge beträgt pro Kind etwa acht Minuten am Tag (vgl. Hildebrandt 2014 zit. nach Göncü/Weber 2000; Tietze et al. 1998; Neubauer 1980; Hüther 2011). „In 90% der Zeit initiieren Erzieherinnen keinerlei dialogische Interaktion mit dem Kind. In den verbleibenden 10% der Zeit besteht die dialogische Interaktion im Wesentlichen aus Begrüßungen, kurzen Fragen und kurzen Antworten“ (Hildebrandt 2014 zit. nach Meade/Cubey 1995). Folgendes Schema verdeutlicht, wie mit den Fragen der Kinder umgegangen werden kann, damit daraus echte Dialoge entstehen:

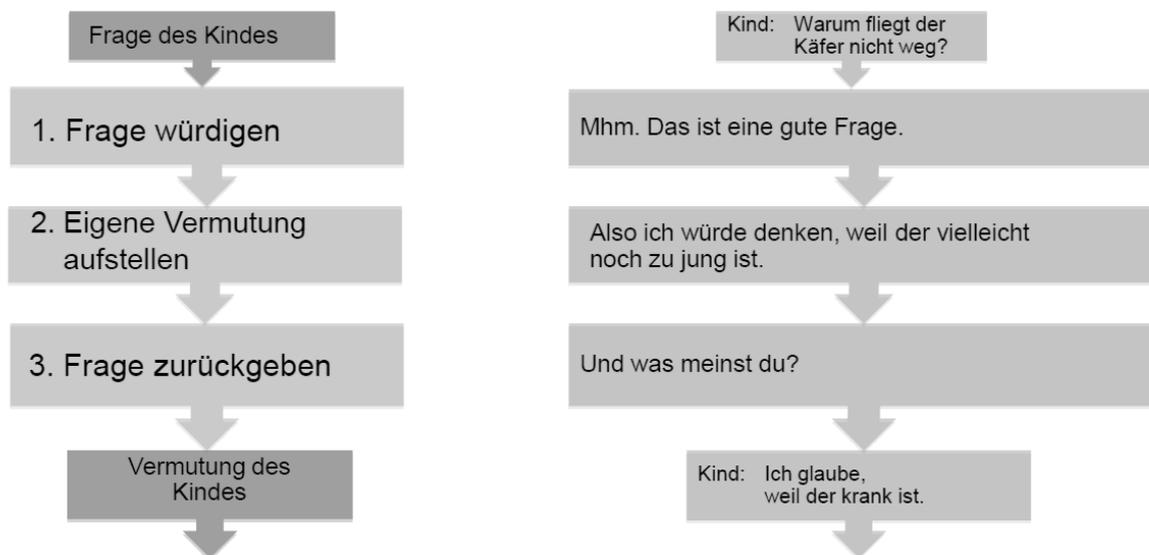


Abb. 2: Umgang mit den Fragen der Kinder (Hildebrandt 2014, S. 9)

Indem Kinder angeregt werden, selbst zu forschen und zu spekulieren, wird ihr kreatives Denken und ihre Problemlösungsfähigkeit gefördert – beides Kompetenzen, die im 21. Jahrhundert eine tragende Rolle spielen. Dabei ist wichtig, dass Kinder genügend Zeit bekommen, um eigene Gedanken zu entwickeln und Vermutungen aufzustellen.

Echtes Interesse zeigt sich jedoch nicht nur im Umgang mit den Fragen der Kinder, sondern auch darin, wie Erzieher/innen reagieren, wenn sie beispielsweise etwas von Kindern gezeigt bekommen (ein selbst gemaltes Bild, eine schwierige Turnübung oder einen besonders hoch gebauten Turm). Das Kind in diesem Moment einfach nur zu loben, um sich dann sofort wieder anderen Dingen zu widmen, wäre das Gegenteil von Wertschätzung. Neugierige Fragen zu stellen, zeigt dem Kind wiederum, dass sich die pädagogische Fachkraft tatsächlich für das Anliegen oder das Ergebnis des Kindes interessiert. Sollte die Erzieherin oder der Erzieher gerade mit einem oder mehreren anderen Kindern beschäftigt sein, wird abgewogen, wen von den Kindern man um einen kurzen Moment Geduld bitten kann: das Kind, das gerade etwas

zeigen möchte, oder das Kind beziehungsweise die Kindergruppe, mit der man momentan beschäftigt ist.

Lob ist generell als etwas Positives zu betrachten. Trotzdem kann ein inflationärer Gebrauch von Lob und Anerkennung dazu führen, dass Kinder nicht mehr selbst erkennen, wann sie etwas gut gemacht haben. Wenn Kinder zu häufig Lob und Anerkennung von außen erfahren, werden ihre Selbsteinschätzungskompetenz sowie ihre intrinsische Motivation nicht unbedingt gefördert. Dennoch ist Lob häufig die schnellste und einfachste Form der Reaktion auf die Leistungen und Anliegen der Kinder. Dabei sind echtes Interesse und ernst gemeinte Rückmeldungen für Kinder viel förderlicher, zufriedenstellender und motivierender als ein halbherziges Lob.

Literatur

Fløgstad, T.R./Helle, G. (2016): Ich leite eine Kita. Fachwissen, Werte und Erfolgsgeschichten. Berlin: Bananenblau.

Hildebrandt, F. (2014): Zeit für Dialoge im Kita-Alltag. Verfügbar unter: <https://www.liga-brandenburg.de/Zeit-fuer-Dialoge-mit-Kindern-im-Kita-Alltag-846603.pdf>. Zugriff am 15.02.2019.

Jalka, Susanne (o.J.): 12 Tipps im Umgang mit Konflikten. Verfügbar unter: <http://www.konfliktkultur.at/downloads/Streiten.pdf>. Zugriff am 13.02.2019.

Ulrich, S./Hartung, M. (2006): Besser zuhören. Übungen und Hintergrundwissen zur Förderung der Zuhörfähigkeit. Verfügbar unter: <http://www.zuhoeren.de/fileadmin/content/documents/Handbuch-Besser-Zuhoeren.pdf>. Zugriff am 13.02.2019.

Watzlawick, P. (2016): Man kann nicht nicht kommunizieren. Das Lesebuch. 2. Aufl. Bern: Hogrefe Verlag.